



## «Das wär das <Wurst>-Case-Szenario»

INTERVIEW: SANNA BÜHRER WINIGER

**Landwirt Ueli Kleck hält seine Schweine nach strengen Anforderungen eines Labelprogramms, braucht praktisch keine Antibiotika, achtet auf Biodiversität und produziert auch einen grossen Teil des Futters für seine Tiere selber. Trotzdem wären die Annahme der zwei kommenden extremen Agrar-Initiativen für ihn ein Worst-Case-Szenario.**

*Schaffhauser Bauer: Ueli Kleck, auf Ihrem Betrieb tummeln sich die Schweine im Stroh. Die Tiere können die Türen nach draussen in die Ausläufe selber bedienen und nutzen das rund um die Uhr – für welches Label produzieren Sie?*

**Ueli Kleck, Schweinehalter, Thayngen:** Wir halten unsere Schweine nach den Richtlinien von IP-Suisse. Das Label mit dem Marienkäfer-Logo ist nach Bio eines der stärksten Label, mit strengen Vorschriften zur Tierhaltung.

Zur IP-Suisse Schweinehaltung gehört etwa regelmässiger Auslauf ins Freie, ausser bei ganz jungen Ferkeln. Die Buchten der Schweine sind mit Stroh eingestreut – einerseits fressen die Tiere dieses, sie wühlen aber auch gern darin herum.

Ausserdem ist zum Beispiel die Teilnahme an einem vorgegebenen Schweine-Gesundheitsprogramm obligatorisch.

*Was beinhaltet ein solches Gesundheitsprogramm?*

Ich selber mache schon lange bei verschiedenen Programmen mit. Ich zahle den Schweinegesundheitsdienst für die Beratung und habe dadurch eine Kostenübernahme, falls einmal ein krankes Tier untersucht werden muss. Bei «Suissano» wiederum geht es darum, den Antibiotikaverbrauch einzudämmen. Zudem führe ich ein digitales Gesund-

heitsjournal.

Dieses zeigt mir und auch den Kontrolleuren jederzeit auf, welche Medikamente ich allenfalls bei welchem Tier eingesetzt habe und wie sich die Bestandesgesundheit über die Monate entwickelt. Der Landwirt sieht in diesem Journal, wo er bezüglich anderer Schweineproduzenten steht. Er kann aber auch nachverfolgen, wie sich der Medikamentenverbrauch über die Jahre bewegt. Das ermöglicht ihm, Massnahmen zu treffen, um die Gesundheit der Tiere noch weiter zu optimieren.

*Wie ist es um die Schweinegesundheit in der Schweiz generell bestellt?*

Der Gesundheitsstatus ist in der Schweiz grundsätzlich sehr hoch. Viele Krankheiten, welche im Ausland vorkommen, gibt es in den Schweizer Schweinebeständen nicht.

*Setzen Sie viele Medikamente ein?*

Nein, nur ganz selten, wenn eine Sau krank ist. Antibiotika haben wir in der Ferkelaufzucht und in der Mast schon seit Jahren keine mehr eingesetzt.

Wir züchten die Ferkel auf unserem Betrieb und mästen sie auch selber. So gibt es bei uns keine Stallwechsel durch Transporte und keine grösseren Futterumstellungen für die Tiere. Sie bleiben von der Geburt bis zur Schlachtreife mit etwa sechs Monaten auf dem Betrieb. Die Einschleppung von Krankheiten wird so vermieden – das A und O in der Schweinehaltung.

*«Antibiotika haben wir in der Ferkelaufzucht und in der*

*Mast schon seit Jahren keine mehr eingesetzt.»*

Darum ist es auch nicht nötig, dass wir unsere Ferkel impfen.

*Wie viele Schweine halten Sie auf Ihrem Betrieb?*

Insgesamt leben rund 100 Zuchtsauen und ein Eber auf unserem Betrieb plus die Ferkel sowie 600 Mastschweine. Die Sauen halten wir in sieben Gruppen und sie werden auch zeitlich gestaffelt gruppenweise gedeckt, zum Teil durch künstliche Besamung, zum Teil durch unseren Eber. Nach etwa 114 Tagen ferkeln die Sauen einer Gruppe etwa gleichzeitig ab, im Durchschnitt 12 Ferkel pro Muttertier. In der Regel werfen die Tiere pro Gruppe insgesamt etwa 160 Ferkel. Diese können rund einen Monat bei der Mutter säugen und bekommen mit der Zeit auch etwas stärkehaltiges Futter. Bei der Umstellung auf feste Nahrung braucht es viel Fingerspitzengefühl, dass man die Futtermenge nicht zu schnell erhöht. Die Ferkel würden sonst Durchfallkrankheiten bekommen.

Mit dem Absetzen von der Muttermilch teilen wir die Ferkel dieser Muttergruppe hälftig auf. Im Lauf der Mastdauer werden die Gruppen immer weiter reduziert, bis schliesslich auf 10 Tiere pro Bucht. Aggressionen gibt es unter unseren Tieren selten. Sie haben immer etwas, womit sie sich beschäftigen können, wenn sie nicht fressen oder schlafen.



## *Apropos Fressen: Was verfüttern Sie an Ihre Tiere?*

Die Zucht- und Masttiere erhalten Futterweizen, Gerste und Körnermais sowie zertifiziertes Sojaschrot als Eiweissträger. Gerste und Körnermais «Die Entwicklung im Verkauf entspricht nicht den Forderungen nach mehr Tierwohl und Ökologie. Naturafarm wurde «eingedampft» und Bio-Schweinefleisch macht gerade mal 2 % der Schweizer Produktion aus. Der Absatz ist nicht da.»

produzieren und vermahlen wir direkt auf unserem Betrieb. Futterweizen und Proteine kaufen wir zu. Das Ferkelfutter beziehe ich fertig gemischt.

## *Und wohin gehen Mist und Gülle der Tiere?*

Einen Teil setze ich als natürlichen Dünger auf unseren eigenen Feldern ein. Drei viehlose Betriebe beziehen den Rest für ihre Ackerflächen. So müssen sie keinen oder nur wenig Kunstdünger zukaufen.

## *Schweine haben auf Ihrem Familienbetrieb Tradition. Warum?*

Mein Vater hat schon Ende der 1990er-Jahre begonnen, für das Label Naturafarm von Coop zu produzieren. Das war damals sehr fortschrittlich und wurde auch angemessen honoriert. Coop hat das Label jedoch qualitativ sowie quantitativ heruntergefahren und vielen Lieferanten gekündigt, weil der Absatz nicht gestimmt habe. Darum produziere ich nun für IP-Suisse und das Fleisch geht an die Migros. Flächenmässig wären die Anforderungen punkto Tierzahl bei IP-Suisse etwas tiefer. Aber unser Stall ist für die

ursprünglich strengen Vorschriften ausgelegt und das behalten wir so bei. Gesunken ist allerdings die Labelprämie.

Die Situation ist für uns nicht ganz kostendeckend, aber ein Stall ist in Beton gegossen und lässt

sich nicht einfach an neue Marktbedingungen anpassen.

Die Entwicklung im Verkauf entspricht auch nicht den Forderungen nach mehr Tierwohl und Ökologie. Naturafarm wurde «eingedampft» und Bio-Schweinefleisch macht gerade mal

*«Man erwartet schliesslich auch nicht, dass die IWC das Gold für ihre Uhren am Napf schürft.»*

2% der Schweizer Produktion aus. Der Absatz ist nicht da.

*Sie haben vorher die Anpassung Ihres Betriebs angesprochen. Im Juni wird das Schweizer Stimmvolk über zwei Agrarinitiativen abstimmen, welche die hiesige Landwirtschaft radikal umkremeln wollen. Bei der Pestizid-Initiative würde die Schweiz faktisch zu einem Bioland, auch was die Importe betrifft. Bei der Trinkwasser-Initiative stimmen wir über einen Initiativtext ab, der jenen Bauern die Direktzahlungen gesamthaft entziehen will, die «Pestizide» einsetzen, also Pflanzenschutzmittel jedwelcher Art, ebenfalls wenn irgendwelches Futter zugekauft wird. Antibiotika dürfen nicht prophylaktisch eingesetzt werden.*

*Was machen Sie, wenn eine oder beide dieser Vorlagen angenommen werden? Das wäre ein Worst-Case- oder in unserem Fall ein «Wurst»-Case-Szenario: Drei Viertel meines Einkommens stammen aus der Nutztierhaltung. Das wäre unser Todesurteil.*

Bei der Trinkwasser-Initiative macht mir das Thema Antibiotika

keine Sorgen. Dass aber keine Futtermittel mehr zugekauft dürften, ist eine andere Sache. Ich kaufe zwar Futtermittel, aber ich nutze dafür eben Mist und Gülle meiner Schweine als Dünger und kann den Rest an viehlose Betriebe weitergeben. Unter solchen Bedingungen könnte ich nicht mehr produzieren. Ausser ich stiege als «befreiter Bauer» aus dem Direktzahlungssystem und den damit verbundenen Auflagen rund um Nachhaltigkeit und Tierwohl aus. Dann würde ich nach den gesetzlichen Grundvorgaben produzieren und versuchen, so wirtschaftlich zu überleben.

Und was den Ackerbau angeht: Ich habe als Kind vom «Ruebe» vereinzelt und Unkraut aushacken Blasen an den

Händen gehabt. Es werden wohl bewährte mechanische Methoden der Unkrautbekämpfung weiterentwickelt und neue kommen dazu. Aber vieles ist

noch in der Schwebe und die Übergangszeit von zehn Jahren dafür ist kurz.

In jedem Fall würden die Importe massiv zunehmen, die nicht an solche extremen Vorschriften gebunden sind.

## *Was würde die Annahme der Pestizidinitiative für Ihren Betrieb bedeuten?*

Die Pestizid-Initiative ist aus meiner Optik die konsequentere Vorlage, weil sie die gleichen Anforderungen an die Importe stellt, nämlich dass sie frei von synthetischen Pflanzenschutzmitteln sind. Doch wenn man bei Lebensmitteln Rückstände bis in den Nanogrammbereich nachweisen kann, wird nicht mehr viel importiert werden können und die Gestelle in den Läden werden schnell einmal leer.

Man hält der Landwirtschaft den Import von 280 000 Tonnen Sojaextraktionsschrot als Nebenprodukt der Ölproduktion vor. Aber über die 97 000 Tonnen Bananen, die jährlich impor-

tiert werden, spricht niemand. Die Schweiz hat sich in so vielen Bereichen von Importen abhängig gemacht. Das hat auch die Coronapandemie vor Augen geführt. Wenn man in einem solchen Land lebt, sollte man etwas vorsichtiger sein, wenn man der Landwirtschaft vorwirft, dass sie Futtermittel importiert. Man erwartet schliesslich auch nicht, dass die IWC das Gold für ihre Uhren am Napf schürft.

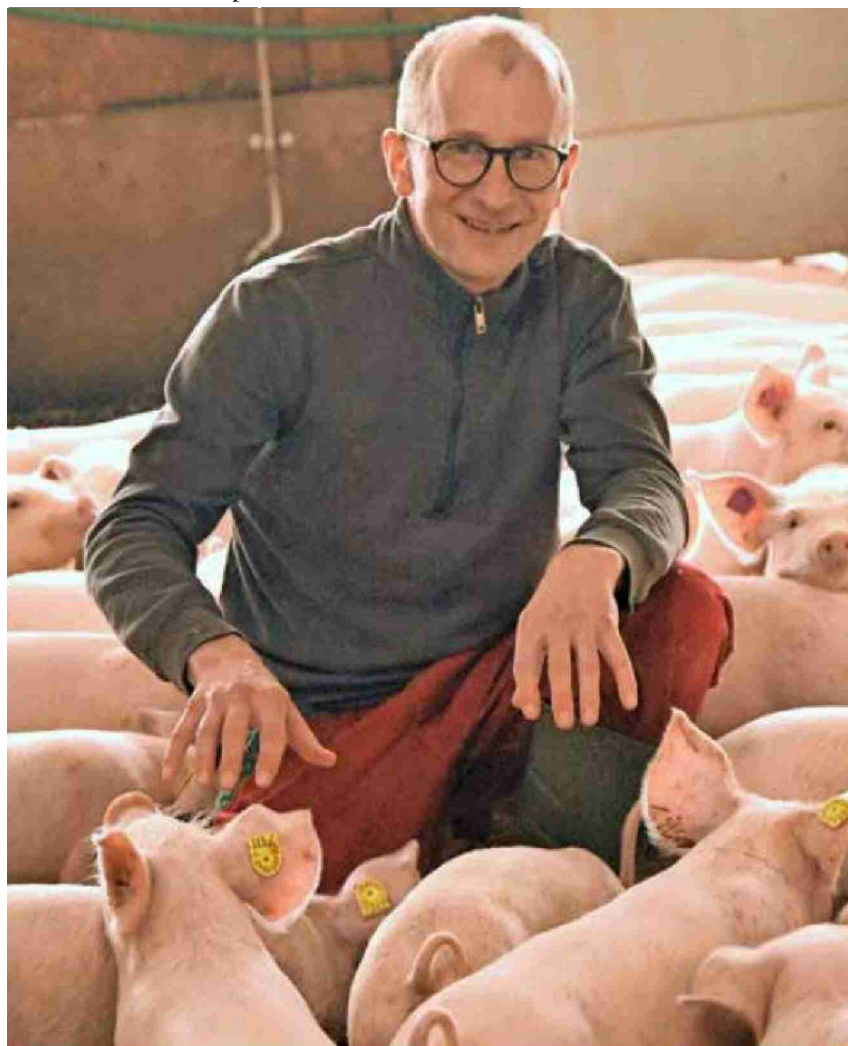


BILD SANNA BÜHRER WINIGER

**Die Ferkel sind neugierig: Ihr Bauer Ueli Kleck interessiert sie sehr.**